

Stück voller Zorn und Verachtung

„Geldreigen“ von Istvan Kerékgyarto als Uraufführung in der Stuttgarter tri-bühne

VON ARNIM BAUER

STUTT GART. Am Anfang thront der Minister (Carlo Benz) auf dem Podest und hält Hof, lässt die Untergebenen wie Marionetten tanzen. Am Ende liegt er auf diesem Podest, blutüberströmt und leblos nach dem perversen Liebespiel mit der zur Prostituierten gewordenen Bea (Sofie Alice Miller) in der tri-bühne, wo die Uraufführung von „Geldreigen“ von Istvan Kerékgyarto zu sehen ist.

Nachverfolgung der Pinunze

Da ist dann der Reigen des Gelde geschlossen, eine Nachverfolgung der Pinunze, so wie sie von oben nach unten fließt, oben aber auch in beeindruckender Weise hängenbleibt. Und wie sie alle am Gelde hängen, nach ihm lechzen, nach ihm gieren. Der Minister ohnehin, wenn er seine Untergebenen trietzt. Nach ihm der Staatssekretär (Martin König), der seine Direktoren plagt und ausnimmt. Und der Direktor (Cornelius Nieden), der den von ihm gemachten Händlerchef (Stephan Kirchnopf) erst päppelt und dann erpresst. Dieser wiederum, erpressbar ob seiner schwulen Exzesse, lässt seinen Frust an seinem früheren Partner, dem Filialleiter (Severin Gmünder) aus, dieser quält seine Kassiererin (Natascha

Kuch), die für ihren verschuldeten, heroinabhängigen Bruder (Manoel Vinicius Tavares da Silva) ein paar Euro entwendet hat. Dessen Freundin Bea (Alice Sofie Müller) will das Geld wieder reinarbeiten, prostituiert sich und gerät an den Minister als Kunden.

Kerékgyarto zeichnet ein bitterböses Bild einer korrupten Gesellschaft. Das Geld ist für alle die Triebfeder, aber alle sind Täter und Opfer zugleich. Anders als in Schnitzlers „Reigen“ ist das Geld das verbindende und treibende Element, die Sexualität, bei Schnitzler Triebfeder des Ringelreihens, ist nur ein Nebenschauplatz.

Ein direktes Stück, weit weg von der vorherrschenden Theaterästhetik hierzulande, kräftig in Sprache und Inhalt, manchmal fast ein wenig simpel gestrickt, aber spürbar von einer ungemainen Empörung, ja Wut getragen.

Derbe Sprache entlarvt

László Bagossy hat in diesem direkten Stil inszeniert, die Figuren, Minister, Staatssekretär und so weiter entlarven sich auch durch ihre derbe Sprache, die jede Geschliffenheit, jede Stilistik vermissen lässt. Primitive Menschen werden da gezeigt und neben dem Zorn, der den Autor treibt, ist es auch Verachtung, die

aus seinen Sätzen spricht. Vorbild für alles ist seine Heimat Ungarn, Mitglied der feinen EU-Gesellschaft, die sich kaum daran stört, dass unter dem Ministerpräsidenten Orbán nicht nur faschistoide Elemente die Politik bestimmen, sondern eben auch jene korrupten Strukturen offenbar gang und gäbe sind. Nicht nur in Ungarn, aber dort eben sehr ausgeprägt.

Hilferuf demokratischer Kräfte

Es grenzt schon fast an einen Hilferuf demokratischer Kräfte, wenn solche Stücke entstehen und im Ausland gespielt werden. Sie sind durchaus auch eine Mahnung. Nato-Partner und EU-Kandidat Türkei foltert weiter in seinen Gefängnissen, in Rumänien oder Bulgarien ist Korruption so etwas wie die zweite Staatsform, und das geht weit über das hinaus, was man als levantinische Eigenart hinnehmen kann.

Ein böses, realitätsnahes Stück, voller drastischer Szenen und Dialoge, ein Blick in den Hades in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, politisches Theater in einer sehr ursprünglichen Form. Wenn unsere Kanzlerin schon den verräterischen Begriff von der „marktgerechten Demokratie“ prägt, dann sind wir mit diesem Stück doch nicht so weit weg von den geschilderten Verhältnissen.